

Wie aus Patrick Patricia wurde

Dieses Jahr stehen an der Pride in Zürich die Rechte von Transmenschen im Fokus. Zu ihnen gehört Patricia Moser.*

Hier erzählt sie ihre Geschichte – und wie positiv ihre neue Identität auch in ihrem Arbeitsumfeld ankam.

Aufgezeichnet von: Ralf Kaminski Bild: Lucia Hunziker

Eigentlich fing es schon in den Teenagerjahren an. Meine Freunde begannen, sich für Frauen zu interessieren, jedoch ganz anders als ich: Sie wollten sie erobern, während ich lieber wie sie gewesen wäre. Sexuelles Interesse stand nie im Vordergrund, weder für Männer, noch für Frauen. Ich bin wohl nicht nur trans, sondern auch asexuell. Mir ist der Mensch wichtig: stabile, vertraute Beziehungen, tiefe Freundschaften, die mir Halt geben. Die habe ich auch immer gehabt, eine klassische Beziehung hingegen nie – was mir aber auch nicht fehlte.

In den 1980er-Jahren gab es noch kein Internet, und das Thema «trans» war praktisch unbekannt oder hatte ein etwas verrücktes Image. Es war deshalb schwierig für mich, diese Gefühle richtig einzuordnen. Anfang 20 vertraute ich mich einem Freund aus der Lehrzeit an, sagte ihm, dass ich mich ab und zu gern wie eine Frau verstehe. Er reagierte verständnisvoll und wurde zu einem langjährigen Wegbegleiter.

Dabei entstanden 1993 erstmals Fotos von mir als Frau. Doch faktisch verdrängte ich das Thema und diese Gefühle weiterhin. Ein-, zweimal im Jahr als Frau unterwegs zu sein, reichte mir völlig, es war eine Art Flucht in eine andere Welt. Für den Rest der Zeit war ich Patrick, etwas zurückhaltend und eigen und fokussiert auf meine Arbeit und meine Karriere. Ausserdem fürchtete ich, dass ich meinen Job aufs Spiel setzen würde, wenn ich dem nachginge. Und ich fühlte mich in der Midor in Meilen ZH (heute Delica) sehr wohl, leitete zwischenzeitlich sogar ein Team. Mittlerweile bin ich seit 20 Jahren bei diesem Migros-Betrieb.

Rückendeckung vom Chef

Ich habe auch nicht darunter gelitten, diese Gefühle zu verdrängen. Aber nach und nach begegneten mir mehr Infos zum Thema «trans». Und 2014 fiel ich nach einer längeren beruflichen Weiterbildung

in eine Sinnkrise. Schliesslich entschied ich mich, eine Standortbestimmung bei einer Psychologin zu machen. Der Schlüsselmoment waren zwei Fragen, die sie mir stellte: «Was wäre, wenn es Patricia in deinem Leben nicht mehr gäbe? Was wäre, wenn es Patrick in deinem Leben nicht mehr gäbe?» Bei Patricia fiel mir eine Menge ein, bei Patrick nichts. Einfach nichts.

Die Psychologin ermutigte mich, meinen Weg als Patricia fortzusetzen. 2016 startete ich eine Hormontherapie, die meinen Körper zu verändern begann, versuchte aber, das im Job weiterhin zu kaschieren. Doch schliesslich vertraute ich mich auch dem damaligen Direktor an. Er fand, er sehe überhaupt keinen Grund, weshalb das an meiner beruflichen Situation irgendetwas ändern sollte, und ermutigte mich, meinen Weg weiterzugehen. Falls es bei der Arbeit deswegen Probleme geben sollte, hätte ich seine vollumfängliche Rückendeckung. Ich konnte mein Glück kaum fassen.

Trans-Rechte im Fokus

An der Zurich Pride dieses Wochenende stehen erstmals die rechtliche Situation und die Herausforderungen von Transmenschen im Zentrum. Eine Übersicht über die aktuelle Rechtslage findet sich auf der Website des Transgender Network Switzerland (TGNS). Defizite gibt es einige, etwa beim Schutz vor Hate Crimes, beim Diskriminierungsschutz, beim Verbot sogenannter Konversionstherapien, beim Zugang zu medizinischer Versorgung oder bei der Elternschaft von Transmenschen. TGNS bietet auch Unterstützung für die Arbeitswelt – für Transmenschen ebenso wie für Unternehmen.

Der Pride-Umzug findet am 18. Juni in Zürich statt, die Besammlung ist um 13 Uhr am Helvetiaplatz. Infos: zurichpridefestival.ch, tgns.ch

Meine Hormonbehandlung ging derweil weiter, ebenso der rechtliche Prozess zur Anpassung des Namens. Am Montag, 7. Januar 2019, war es dann so weit: Ich kam erstmals als Patricia ins Büro. Am Freitag zuvor, als ich das Büro zum letzten Mal als Patrick verlassen hatte, schickte die Personalabteilung ein Mail an alle, um sie vorzubereiten. Die ersten Reaktionen bekam ich kurz darauf per SMS – Glückwünsche, aber auch überraschte Nachfragen. Alle jedoch wohlwollend.

Ich war natürlich unglaublich nervös, und es half mir sehr, dass mir vier meiner vertrauten Kolleginnen anboten, mich am Montag zum Zmorge in einem Café am Bahnhof Stadelhofen in

Zürich zu treffen und anschliessend gemeinsam mit mir zur Arbeit zu fahren. Dadurch fühlte ich mich getragen und beschützt. Und auf dem grossen Bildschirm beim Empfang stand zur Begrüssung: «Herzlich Willkommen in der Midor, Patricia!»

Letztlich erwiesen sich alle meine Ängste und Sorgen als unnötig. Ich habe bis heute keine

«Bis heute habe ich keine einzige negative Reaktion erlebt.»

Patricia Moser (50) an ihrem Arbeitsplatz bei der Delica in Meilen

beit als grosses Geschenk. Umso mehr, als ich von anderen Transmenschen ganz andere Geschichten kenne. Einige haben ihre Jobs verloren oder wurden von ihrer Familie verstossen. Meine geht entspannt damit um und unterstützt mich in jeder Hinsicht. Ich werde inzwischen beruflich wie privat ganz selbstverständlich als Frau anerkannt und ernst genommen. Und ich bin nun endlich im Einklang mit mir.

Neue Front im Kulturkampf

Ich finde es grossartig, dass die Pride dieses Jahr Trans-Rechte ins Zentrum stellt. Sorgen macht mir hingegen die politische und mediale Instrumentalisierung von Transmenschen. Wir sind in den letzten Jahren zur neuen Front im Kulturkampf geworden, und mir ist die Debatte ehrlich gesagt zu verbissen, zu dauerempört, auf beiden Seiten. So sehr ich die Arbeit und Unterstützung von Transaktivistinnen und -aktivisten schätze: Manchmal wäre etwas mehr Kompromissbereitschaft und Entspanntheit vielleicht wirksamer. Andererseits muss man halt viel einfordern, um am Ende wenigstens einen Teil zu bekommen.

Beängstigend finde ich, wie viele Transmenschen jedes Jahr ermordet werden – 2021 waren es weltweit fast 400, ein Rekord. Zum Glück ist es hierzulande weniger gefährlich. Es gibt allerdings schon Zeiten, zu denen ich gewisse Gegenden meide, etwa die Zürcher Ausgangsviertel nachts am Wochenende. Allzu schwer fällt mir das nicht, weil ich eh nicht viel ausgehe. Und alles in allem fühle ich mich hier wohl und sicher.

Migros und LGBTIQ+

Auch die Migros hat eine eigene LGBTIQ+-Gruppe. Die «Migros Pride» ist eine offene Plattform für Begegnungen unter Gleichgesinnten. Ziel ist es, die Sichtbarkeit und Selbstverständlichkeit von Mitarbeitenden der LGBTIQ+-Community im Arbeitsumfeld zu fördern – innerhalb und ausserhalb der Migros. Die Gruppe tauscht sich monatlich aus und nimmt an relevanten Veranstaltungen wie etwa der Zurich Pride teil.

* Name der Redaktion bekannt